

Die "Weltwacht"
erscheint täglich Nachmittag daher
Gesund und kräftig die
Arbeiter, neue Gewerkschaften, neue
durch die Welt und
neue Kolonien zu besetzen.
Werke verschiedenste PREIS 2.50
pro Stück 20 Pf.
Satzungsgesetz Nr. 122.

Gesellschaftszeitung
bestimmt für die einzelne
Zeitung aber keinen Preis
20 Pfennige, für Gesamtheit
Verhandlungsbeiträgen
10 Pfennige.
Zeitung für die nächste Ausgabe
müssen bis Sonntag 10 Uhr in der
Redaktion abgegeben werden.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 189.

Freitag, den 14. August 1896.

7. Jahrgang.

Die australische Arbeiterbewegung

behandelt ein Bericht aus der Februar eines in Wissenschaften lebenden Genossen in unserem Leipziger Parteorgan in sehr instructiver Weise. Wir entnehmen demselben folgende interessante Schlußerungen:

Mancher, der daheim ums puren blauen Brot arbeiten muß, sehnt sich gewiß oft weit, weit fort; fort in ein Land, wo zwar auch stramm gearbeitet wird, doch nicht länger als acht Stunden täglich, und wo ein Lohn gezahlt wird, der es in der Mußezeit aus erlaubt, auch ohne nachsländende Kosten, an den Freuden dieser Erde teilzunehmen.

Solch ein Land ist das 3000 Meilen ferne Australien. Hier fände der deutsche Arbeiter, was er vermisst: guten Bohn, gesunde, achtstündige Arbeitszeit, politische Freiheit, außerdem volle sociale Achtung.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß wir Australier schon wie im Paradies leben. Dieser Zustand findet auch wir noch selber fern. Geld regiert die Welt, hier so gut wie überall. Steig kann Demand in Australien nur durch glückliche Spekulation werden oder durch beharrliche Zuwendung seiner Büttler. Unser Verzug ist nur der, daß wir unserer noch nicht zu viele sind, und daß unsere Arbeiter mit eiserner Consequenz die bisher erreichte Lohnhöhe behaupten. Die Gewerkschaftsorganisation der australischen Arbeiter geht so weit, daß ein Streit niemals ein einzelnes Gewerbe nur berührt; alle gewerblich miteinander verwandten; alle zu dem gleichen Gewerkschaftsberuf Berufsclasse treten solchenfalls für einander ein. Sirenen z. B. bei einem Neubau die Tischler, so läuft auch der Schlosser, der Töpfer, der Glaser die Arbeit so lange ruhen, bis der Unternehmer die Forderung der Tischler erfüllt hat.

Dies unbedingte Zusammenhalten in Lohnfragen bleibt der australischen Arbeiterschaft eine Macht, deren Tragweite sie sich kaum bewußt ist. Ihr direkter politischer Einfluss nämlich ist noch gleich Null. Die Gesetzgebungsmaßnahme Australiens arbeitet noch ohne sozialdemokratisches Ziel, die nüchternste Verwaltung liegt noch vollständig in den Händen der egoistischen Besitzenden. Nur indirekt sind die Arbeitermassen unseres Continents auch politisch von Einfluß.

Lange bevor die deutsche Regierung erklärte, sorten eden Gesetzesvorschlag erst auf seine sozialpolitische Gemeinfähigkeit hin untersuchen zu wollen, gleich als ob Tschinen darin sein könnten — lange vordem schon war jeder unserer kleinen Premierminister so schlau, zu wissen, daß seine Herrlichkeit wie wegsefert sei, sobald es auf politischem Gebiet zu einem energischen Protest der Arbeiter kommt; denn dann werde sich die Lohnliga sofort auch zu einer politischen Arbeiterpartei ausgestalten. Aus diesem Durchtriebungsgrunde haben die australischen Regierungen ihren Unterthanen, gleichviel ob Mann ob Weib, die volle politische Wahlfreiheit vom 21. Lebensjahr ab, ebenso eine unbefristete Berufsfreiheit längst gewährt; darum nur vermeiden sie jedes Gesetz, das dem Interesse der Arbeiter in augenfälliger Weise zuwiderläuft.

Socialdemokratisches Blut rollt kaum tropfenweise schon durch die Adern der Australier. Die hiesigen Menschen sind

zu 90 Prozent ja Engländer, und diese Engländer können absolut noch keinen Unterschied machen zwischen der papierenen Freiheit und jener wirklichen Freiheit, die eine vollkommene Erneuerung und Veredelung alles wirtschaftlichen Lebens, alles menschlichen Seins bedeutet. Sie kämpfen immer noch wie die Hunde um den besten Bissen Fleisch, sind vollaus zu frieden, weil sie genug zu essen und zu trinken haben, sind sich dessen gar nicht klar, daß sie, deutsch gesprochen, doch nur ein Hundeleben führen.

Wie oft habe ich nun schon mit australischen Arbeitern über die sociale Frage verhandelt. Sie sind noch vollkommen geblendet von dem englischen Freiheitsbild, dieser Verberrichtung eines rücksichts- und erbarmungslosen Ausbeutungssystems des Menschen durch den Menschen. Dieses Münzrechte schmeichelte der Eitelkeit des Individualums.

Der Australier sagt sich: Meine Regierung legt mir kein Streichholzchen in den Weg, wenn ich mein Geld auch auf die gäuerlichste Weise erwirbe; habe ich Glück damit, so bin ich doch ein feiner, hochachtbarer Kerl; jeder schüttelt dann doch meine schmutzige Hand mit ehrfürchtigem Geberde. Also der australische Arbeiter will kein Sozialbemüht sein, will sich nicht zu einer Gestaltung erheben, die für die Wohlfahrt der Gesamtheit ebenso entschieden wie für die Besserung der persönlichen Lage. Ghe aber diese Einsicht nicht Platz greift, kann von einer sozialen Bildung Australiens keine Rede sein. Trotz aller festen Lohnorganisation wird mit der zunehmenden Bevölkerung auch hier von Jahr zu Jahr die Not der Arbeiterklasse sich in geometrischer Progression steigern und diese Not wird schließlich doch zu einer politischen Parteidarbietung der Arbeiter führen müssen. Der Verlauf der Dinge kann gar kein anderer sein. Es ist traurig, wenn man diese Entwicklung mit aller Deutlichkeit voransieht und doch nicht helfen kann, weil das Volk nicht lassen will von dem Narrensessel, an dem es gegängelt wird.

Das nichtwürdigste aller Steuersysteme besteht noch in Australien, fast ohne allen Widerspruch. Nur New South Wales (Neu-Südwales) hat neuerdings mit der vollen Handelsfreiheit einen Versuch gemacht. In den übrigen Colonien werden sämmtliche Lebens-, sämmtliche Genügmittel in der haarsäubersten Weise besteuert. Kein Brot, keine Kartoffel, kein Fleisch, keine Butter, keine Frucht, an der nicht Psenigkeiten für das Steueramt kleben; das „freie“ australische Volk verschluckt diese Kupferpillen mit einem Appetit, als wäre es von Natur zum Geldzursten bestimmt. Röhrt man ein Glas Bier, eine Zigarette an, so läuft sogar feinstes Silbertheilchen daran. Nach Goldstaub scheint die Regierung kein soherliches Beilangen zu haben; sie weiß zu wohl, daß Gold nicht gern gegeben wird, daß es bei den Arbeitern außerdem nicht zu finden ist. Sie begnügt sich daher mit den Millionen Brosamen, die von der Armen Tische fallen.

Der Bdenwohner mit all seinen Auswüchsen geht in Australien besser noch als Weizen. Hier, wo das Holz so wenig Wert hat wie daheim die Steine, hier werden Fleischpreise gezahlt, als ob wir in Palästen wohnten; und dabei sind es doch nur erbärmliche einfache Häuser, deren kleine Räume wie Lagelbörnerstuben aussehen. Aber das Volk ist still, es murrt nicht. Und warum nicht? Weil

es den hohen Fleischzins zur Zeit bezahlen kann, weil es dem Thiere gleich an keine Zukunft denkt.

Sollten die Pfaffen aller Zeiten denn wirklich Recht haben, wenn sie den Regierenden die Weisheit in's Ohr trüffeln und noch immer in's Ohr trüffeln: „Geht dem Volke so viel zu essen, daß es nicht verbungert, so viel Kleidung, daß es nicht erfriert, so viel Anteil an der Erde, daß es darauf arbeiten und schlafen kann, dann habt ihr die irdische Macht und haltet sie für immer fest; wir Schwarzköder wollen schon dafür sorgen, daß dieses sogenannte Volk nicht erfaßt, ernäßt über seine Lage nachdenken.“

Just so ist's noch im „freien“ Lande Australien, nur daß die Speisung der Tausende aus etwas besseren Stoffen besteht, denn aus Kartoffeln und Hering, nämlich aus Hammelfleisch, Zwiebeln und englischer Sauce. Das Regierungsempfehl ist das alte, bewährte: Arbeit und Himmelshoffnung für Euch, Müßiggang und Eidersteude für uns.

Die Summe meiner australischen Beobachtungen nahm Erfahrungen gipfelt darin, daß die hiesige Menschheit genau so um das goldene Kalb tanzt, wie es daheim in Deutschland geschieht, nur noch etwas flotter, etwas schamloser. Ein Verständnis für die sozialdemokratische Werte und Lebensauffassung ist gar nicht vorhanden. Jede Agitation für erstaunliche Aufklärung der Australier über den Untug der heutigen Wirtschaftsbetriebe ist bisher noch ohne Erfolg geblieben.

Die sociale Frage Australiens wird in England gelöst werden. Ist dort erst verfaßte Freiheitsbrief errissen, so wird auch das australische Volk, die australische Arbeiterschaft, sich als politischen Macht-faktor fühlend erlernen und für Gesetze eintreten, die mit der Vernunft, mit der Gerechtigkeit im Einklang stehen.

Politische Rundschau.

— In der modernen deutschen Gesetzgebung steht die „Nationalität“ in Anklängung an den sogenannten Handwerksorganisationen-Einwurf eine für eine nationalliberale Feder außergewöhnlich scharfe Kritik, die jedoch in Wilem den Nagel auf den Kopf trifft. Sie schreibt:

„Die umfangreiche, im „Reichstag“ veröffentlichte Gesetzung des preußischen Antrage auf eine Zwangsorganisation des Handwerks bestätigt von Neuem den Eindruck, welchen der Entwurf und seine, aus Jahre langen Erörterungen bekannte Vorgeschichte erzeugen mußte: Daß nicht eine Plakette vorgeschlagen wird, von deren Notwendigkeit und durchgreifender Richtigkeit die antragstellende Regierung überzeugt wäre, sondern daß man ein mühselig zu Stande gebrachtes Product jener schlaffen Gesetzgebungspolitik der neuesten Zeit vor sich hat, die darin besteht, in dem Widerstand gegen unbegründete, aber unablässige wiederholte Forderungen einen Theil derselben zu gewähren in der gewöhnlich eitlen Hoffnung, sich dadurch von den übrigen loszulaufen. Auch gegenüber wirklichen Volksforderungen wäre solche Nachgiebigkeit nicht das Kennzeichen selbstbewußter und von dem Gefühl der Verantwortlichkeit durchdrungenen Staatskunst, die vielmehr gebietet, die Erfüllung unwiderrührlicher Forderungen, welche man nicht billigt, Anderen zu überlassen. Über es ist keineswegs Unwiderrührlichkeit, vor welcher diese modernste Gesetzgebungspolitik sich beugt; ihre Träger wissen so gut wie wir, daß hinter solchen „Reform-Berlangen“, wie das Verbot des Detailkreisens, die Untersagung des Getreide-Terminhandels, die Herstellung von Zwangs-Zinnungen nicht ganz eng be-

Lene.

Roman von Nicolaus Krauß.

Nachdruck ausdrückt.

191

Da erschienen ein Kopf und zwei blutunterlaufen Augen in der Thüröffnung. Mit einem Schwung war Lene über der Gangbrüstung.

Als er sah, daß ihre Hände nach an den Ballen klammerten, sprang er zu. Ein Schrei, und ein großer Zischen von des Mädchens Kattunkette blieb in seiner Faust. Von unten erklomm das Poltern und Rasseln eines zusammenstürzenden Kleinhofhauses. Im nächsten Augenblick schoß die Lene über die Straße und verschwand im märschhohen Kattunkette.

Lene lief sie, ohne zu fragen wohin. Ihre Zehen stieß sie an Steinen und harten Erdschollen blutig. Einen Hogeblätterstrauß ließ sie an, und in ihrer Angst schrie sie wie wahnsinnig, weil sie glaubte, Menschenarme hätte sie gefasst. Als ihr die rasselnde Brust den Dienst versagte, blieb sie stehen. Sie wußte nicht, wo sie war. Die Nacht war sternlos und ein milchweiss Licht lag zwischen Himmel und Erde. Irgendwo rauschte das Wehr einer Mühle. Und wieder lief sie aufs Geradeweg. Aus dem Dunkel drangen die Umrisse einer alten Höhle, die mitten zwischen den Felsen stand. Jetzt wußte Lene, wohin ihr Weg ging.

In der grauenenden Früte des Morgens klopfte und schmetterte es an die Haustür des Schulhauses in Rüdelsheim. Die Lehrerin, welche glaubte, ein Bauer sei auf den Tod krank, und der Lehrer sollte kommen, um das Testament aufzusetzen, eilte in bloßen Füßen nach dem Eingange. Wie sie die Thür öffnete, fiel ihr die Lene, vollständig erschöpft und bewegungslos wie ein Vizier, in die Arme.

VI.

„Seph, bleib liegen in Gott's enema, da Teufel hat ma d' Drischel g'songa!“

Es durfte in einem Wirthshause nur der Hosnamen Flauger genannt werden, und sofort verstummte die ganze Gesellschaft. Für einen Augenblick. Da rückten scandirte Alt und Jung. Alles, was eine Zunge hatte, erfuhr, feierlich und abgehackt den Bers von dem Bauer, dem Teufel und dem gesangenen Dreschinstrument.

Flauger gab's im Land eine ganze Menge. Der aber, von dem der Reim gling, saß zu Mühleß auf einem „kleinen Bierfeld“, der schon mehr ein Achsel war. Früher war der Hof einmal ein „ganzes Bierfeld“ gewesen. Aber der Großvater des jetzigen Bauers hatte die Felder und Wiesen unter seine beiden Söhne getheilt und dem einen ein neues Gehöft aufgebaut.

Aus der Zeit vor der Theilung stammten noch das Wohnhaus und die Scheuer des alten Flaugerhofes; wer nach ihnen geurtheilt hätte, würde den Besitz des Bauers sehr hoch überzähigt haben.

Zu dem Flauger-Hauer zog Lene im Herbst als Knechtin. Das war eigentlich nicht die richtige Zucht, diese fiel zwischen den Dreikönigstag und Maria Lichtmess, aber Lene hatte es im Schulhouse nicht mehr ausgehalten. Die beiden ältesten Mädelchen der Lehrerin waren so weit erwachsen,

dass sie bei allen Botenfrauen ein bekannter Gast und bestürmte sie, ob sie keinen Dienst hätten. Einige Ma hätte sie in eines der Dörfer nahe der Stadt ziehen können, aber die Lehrerin gab nie ihr Jawort. Der Vorfall im Gasthaus zu Bettenberg hatte sie mutmaßlich gemacht, sie wollte Lene noch ein paar Jahre in ihrer Nähe haben, um über sie wachen zu können.

Da erkankte kurz nach der Ente die Frau des Flauger-Bauers an einem alten Fußibel, daß sie kaum das blischen Essen kochen könnte. Jetzt mußte der Flauger einen Dienstboten haben. Und eins Tages kam er selbst in die Schule herüber und fragte nach vielen Umschweisen die Lehrerin, ob sie ihm nicht die Lene anvertrauen wolle. Es sei auch besser für diese, wenn sie zuerst in eine kleine Wirthschaft kommen würde, und bei ihm könnte sie mehr leinen, als in einem großen Bauernhause. Die Lene war sogleich einverstanden. Die erschreckte Frau aber fragte erst nach dem Lohn. Nach langem Hin- und Herreden wurde abgemacht: Lene sollte an baarem Lohn zwanzig Gulden erhalten, zur Kirchweih ein Paar Schuhe und zu Neujaz zwei Hemden, zwei blaue Arbeitsschärzen und ein paar Südel Haaßseife. Für den Rest des Jahres wolle er, der Flauger, noch über eins vier Gulden zulegen.

In einem Sonntag-Abend im September trug Lene ihre Sachen in den Flaugerhof hinüber und trat den Dienst an. Als die Suppenküchel leer war, ließ der Bauer seinen zurbunden Blechtopf ein farblich ab, rieb ihn zur Vorsicht auch noch mit dem grünen Lüschuch aus und zog ihn dann durch ein Lederlein, das an das Lüschlein gehängt war.

„Morgen werd'n ma a weng dreschen“, meinte er zu seiner neuen Magd. „Ja mah a paar Mandeln abbauischen, d' Steuer steht vor der Thür.“

grenzte Volkskreise lieben; aber außer Stande durch eine Politik großen Zuspruch einer Mehrheit der Nation und einer wirklichen Vertretung derselben um sich zu sammeln, versucht man bald hier, bald dort ein klein wenig Popularität oder doch ein klein wenig parlamentarischer Unterstützung zu erlangen durch Nachgiebigkeit gegen Forderungen vielleicht sehr lauter, aber trotzdem kleiner Kreise, deren sich parlamentarische Fraktionen aus dem analogen Beweggrunde angemommen haben: Die Mandate, die man nicht im Grunde erlangen und sich sichern kann, im kleinen zusammen zu bringen und zusammen zu halten. Aber in der Politik stimmen derartige Abstimmungskrempel nicht; es werden nicht lediglich kleine Posten Zufriedenheit gejagt, welche sich summieren liegen, sondern man erträgt auch an Stellen, wo man als dahin auf Unterstützung rechnen könnte, Ungesättigung. Diese Gesetzgebung stattet abneigt dem Berichten von Leuten, welche um dringende Schutzen los zu werden, neue unter erschwerten Bedingungen machen, ein neues Loch aufzurichten, um ein altes zu verschließen.

Das Alles ist höchst treffend. Ab: die Nationalliberalen haben recht wenig Ursache, über die Politik der kleinen Geschäftleute die Rose zu rümpfen. Sind sie es doch in erster Linie, die diese Politik haben in Flor bringen helfen. Man erwäge nur ihr Verhältnis zu den Agrariern und derke an ihre Hilfe bei der neuzeitlichen Verbesserung der Gewerbeordnung, an die Hilfe beim Marzipanegesetz und tausend ähnliche Fälle. Sie werden schließlich auch den Geschäftlern gefällig sein, wenn ihre Vorführer jetzt auch den Mund noch so voll nehmen.

— Reichsfürstinde. Der Alte im Sachsenwalde, der es immer meistertlich verhindert hat, im entscheidenden Augenblick sein Werk zu verleugnen, wenn es ihm gerade so passt, hat häufig die Schuld an dem Culturfampf von sich auf seine Kreatur, den liberalen Culiusminister Faßl, abwenden versucht. Die Ultramontanen freilich haben ihm das nicht geglaubt; sie meinen — nicht mit Unrecht — daß sich Bismarck hier gerade so „durchzulügen“ versucht, wie es der alte Windhund an anderer Stelle mit bester Erfolge gelungen ist. Ihre Vermutungen werden bestätigt durch einen Brief Bismarcks (abgedruckt im eben erschienenen ersten Heft des Bismarck-Jahrbuches von Horst Röhl) aus Paris am 20. November 1873. Dieser Brief ist die Antwort auf das Entlastungsgefecht Roos, der bemüht und das Prädium im preußischen Ministerium inne hatte, nachdem der Kaiser auf den Wunsch des Fürsten Reichskanzlers ihn dieses Amtes entbunden. Roos' Stellung war in Folge der parlamentarischen Vorgänge, ratsamlich durch die Aufsicht wachsenden Saalbergsen Erhebungen, schwer erträglich, so daß er den Kaiser um die Bestilligung seines Abtschreibes gebeten hat. Hierauf bezieht sich Bismarcks Brief. In demselben (nebenbei bemerkt, spricht Fürst Bismarck in dem Brief auch vom „Friesenfeld“ Rauhbusch, Redakteur der „Athen-Zeitung“) heißt es nun unter Anderem also:

„Soll hat die Fahrendrecks unserer Quänter den Thron und Evangelium zugelassen und dadurch unter Rücksicht jämmer gesäßtigt. Aber ich seidi auch hier wie 63, 66, 70 in all den Sämbien, die mir lieber einer Freude, Schule und Schulunterricht begegnen haben. Wurd auf dem mich bei innerlich beobachteten und leichten Worte: „Gott überwacht den Gottlosen“, und auch im Ratze mit Kleist, Walder und Gerlach, was mit den ehrenzügigen Priestern des nämlichen Gegenbieredes sehr in die Gewalt in unserem Thron im freudigen Augen Gedachten soll sein, das zu mir so fein, als ob Gott es mir auf Zeitlich hätte beobachten hätte: Ich habe menschlich an der Freude und mein indischer Gott hat keine Rücksicht, also: Vom Feind producent die Feindseligkeit des Feindes kommt, und ich will, kann aber gefund, da früher meines Schmiedens bilden, gegen meine eindischen Freunde, so daß sie gegen mich, Tschiffen und Fliegenden Schiffe in, so bin ich anstrengungsvorwerbel, und der Schmied meines Herzen ist der zehn Reckungsschafe jüngst.“

Fürst Bismarck bedankt sich also — so idirkt kann das führende Organ des Centrums, die „Germania“ — offen und deutlich erster zum Hause der katholischen Religion, die er höchstens Gegenstand zu machen mag! zweitens zum Kampf gegen die ehrenzügigen Priester unserer Religion, drittens zum Kampf gegen den Papst, dessen Christus vorher zu beklagen er sich jetzt noch erhält, und zwar will er in diesem Kampf durchaus un-

der Preise stehlen“, in geradezu lästerlicher Weise will er von Gott d' zu direct beschenken sein, und so fest will er dagegen kämpfen, wie gegen Turken und Franzosen. Zu diesem Kampf ermuntert er sich wieder in lästerlicher Weise durch die Worte des katholischen Kirchenby aus: Vexilla regis prodeant! Zug allein wagt es Fürst Bismarck, doch immer zu erklären, er habe keine Schuld am Culturfampf; ja, er wundert sich, daß das Centrum und dessen Presse nicht freundlicher gegen ihn gesinnt seien und ihm leicht triebfällig danken für die Verordnung des Culturfampfes gegen die ehrenzügigen Priester des römischen Gegenbieredes! Nun haben wir wieder ein Document von eigener Hand des Fürsten Bismarck, in welchem sein persönliches Verhältnis zum Culturfampf klar ausgesprochen ist. Die Geschichte wird darüber auch nach diesem Documente urtheilen.

Dieser kläffliche Artikel gewinnt ein erhöhtes Interesse, wenn man sich die heutige Stellung der Centrumspartei in Deutschland vorauswährt, wenn man sieht, wie sie jetzt von der Regierung umschwärm und umschmeichelt wird: — es hat sich doch Menschen geändert. Was alles aus solchen Reichseinheiten und „Gegenbierern“ werden kann!

— Zum Untergang des „Titis“ ist nunmehr die erste amtliche Nachricht eingetroffen, die wenigstens einen kleinen Inhalt für die Gründe der Katastrophe gibt. Nach einem am Sonntag Abend beim commandirenden Admiral eingetroffenen Telegramm des Admirals Tirpitz ist der „Titis“ auf der Reise nach dem Süden bei auskommendem stürmischem Oktwisch und unsichtbarem Wetter d's Abends längs der Küste von Shantung gegangen und propolsch festgeflossen. Der Chef der Kreuzerdivision nimmt an, daß der Commandant wahrscheinlich Stromversetzung und Abtrieb unterschlagen habe, mit voller Sicherheit habe sich dies jedoch nicht schriftlich lassen. Die recht dürftige Fassung des Telegramms ergibt bereits, daß die Radricht und begrenzt war, wonach das Schiff in einem Dauern untergegangen ist. Der anscheinliche amtliche Bericht muß inzwischen bereits beim Obercommando der Marine eingegangen sein, und dürfte die Veröffentlichung des ausschließlichen Berichts bald darauf erfolgen. Der commandirende Admiral von Knorr hat nach der „Post“ des Ch-f der Kreuzerdivision, Conteradmiral Tipp, nach einmal telefonisch benachrichtigt lassen, weiter alles Weiterliche durch den Draht an Tschifu zu melden, was die fortzeligen Errichtungen an neuen Ankerplätzen zu Tage fördern sollten, die näheren Aufschluß über die Streitung des Kommandos „Titis“ geben würden.

Der „Sächsischen Arbeiterschutz“ liegen einige Briefe eines Matrosen des untergegangenen „Titis“ vor, die der offiziös demokratischen Zeitung, daß das Schiff nicht bestellt gewesen sei, eine neue Lücke geben. In diesem Brief, der der betreffende Matrose aus Hongkong, den 29. März 1896 an seine Verwandten schrieb, heißt es möglich: „Wir bleiben noch bis 12. April hier in Hongkong liegen, dann fahren wir wieder nach Shanghai, um dort zu dasten; unter „Titis“ fällt fast einander, es hält ihn längs noch der Rück grünzten ...“ Zu welchem Zwecke mag sich das Schiff befinden haben, wenn ein Matrose bestätig über bestellt urtheilt! Schon in früher geschriebenen Briefen werden ähnliche Erwartungen gemacht. In einem vom 8. Dezember 1895 datierten Briefe gibt der Schreiber seine Freude darüber nach, daß der „Geier“ den „Titis“ bald abholen werde und er dann wieder einmal nach Europa komme; die Freude wird aber erheblich durch die gleich folgende Bemerkung, daß die Gewalt nicht leicht sein werde. Und ähnliche Erwartungen zu anderen Briefen lassen das Schicksal zu, das die Seite wegen der Seeuntüchtigkeit des Schiffes und damit hätte, wenn eine große Reise anzutreten werden sollte. Dem Matrosen, dem der „Titis“ zum Dasein prahlen, wurde vielleicht auch ein neues Schiff nicht gleich geboten haben, die Erwartungen der „Sächsischen Arbeiterschutz“ werden aber höchstlich die Marinenverwaltung bestimmen, der Deutschenki einen ausführlichen Bericht über den Zustand des „Titis“ zu unterbreiten.

— Die revoltirenden Bädermeister Berlins haben auf den Rat des Reichstagabgeordneten Wielhaben den Bädermeister W. König zu einem Vergehen gegen die Verordnung des Bundesrates vom 4. März d. J. verurteilt. Gegen König ist nun eine Untersuchung eingeleitet. Er wurde in voriger Woche auf sein zuständiges Polizeirevierbüro geladen und dort fragt, ob er die Verordnung und den Kalender ausgehängt habe. Er verneinte das mit dem Bemerk, daß er die Verordnung als zu Recht bestehend nicht erkennen könne. Daraufhin wurde er wieder entlassen. Ob auch gegen die Ansitzer vorgegangen wird, darüber ist bis jetzt noch nichts bekannt. Hier den § 48 des Strafgesetzbuches anzuwenden, ist kein besonderer juristischer Schwierigkeit erforderlich. Auch haben die Bädermeister aus Sparcharakterlichkeiten einen Meister vorgeschoben, um die Kosten für viele Prozesse zu sparen. Der Gewerbeinspector für Berlin-Potsdam hofft, die Bädermeister durch Belehrung von ihrer Widerhaftigkeit abzubringen. Er hat an die Vorstände der Innungen ein Schreiben folgenden Inhalts gerichtet:

„Nachdem die neue Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäderen in Kraft getreten ist, hat die Gewerbeinspektion neben den ordentlichen Polizeiorganen die Verpflichtung, durch Revision der Bädermeister für die Durchführung der Bestimmungen Sorge zu tragen. Ich ersuche Ew. Wohlgeborenen daher ergebenst, mir ein Verzeichniß der dortigen Bädermeister gefällig zusammenzustellen und übersenden zu wollen. Gleichzeitig erläßt ich mich gern bereit, falls ein entsprechender Wunsch geäußert werden sollte, in einer an diesem Zweck einberufenen Versammlung der Bädermeister (auch der Nicht-Innungsbädermeister) die für Bädermeister einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbeordnung und der übrigen sozialpolitischen Gesetze, sowie auch die neueste Bädermeisterverordnung durch eine Besprechung zu erläutern.“

Ob der Gewerbeinspector außerordentliche Buhörer finden wird, ist zu bezweifeln, denn die meisten Bädermeister sind so geszmorene Freunde jeglichen Arbeiterschutzes, daß sie schon in Ruth gerathen, wenn sie nur das Wort Arbeiterschutz hören.

— Ein Pfälzer auf die Wunde. Dem früheren Minister Schröder von Berlepsch ist durch Falzuläuferschluß vom 1. August d. J. von der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität die philosophische Doctorwürde honoris causa verliehen worden, und zwar, wie es in der Gründung heißt, wegen seiner bei der Belehrung der Gewerbearbeitervorruhen bewiesenen Humanität, Festigkeit und Weisheit, sowie gegen seiner Mitterheberschaft und seiner Mitarbeit an der Arbeiterschutzgesetzgebung.

— In einer Postreform bezüglich der einfachen Briefe bent die Reichspostverwaltung nicht. Zu der Meldung der „Weber-Zeitung“, Postämter seien angeblich, im laufenden Monat während eines siebenstöckigen Zeitraums die Zahl der eingehenden gewöhnlichen Briefe im Gewicht von 15 bis 20 Gramm zu ermitteln, bemerkte die „Nordde. Allg. Zeit.“, daß Ermittlungen der bereitgestellten Art auch in früheren Jahren stattgefunden haben. Die Folgerung, man werde nicht fehl gehen, diese Anordnung mit der Erhöhung des Maximalgewichts der einfachen Briefe von 15 auf 20 Gramm zu verbinden, erlebt sich also durch diesen Thatbestand.

— Eine außerordentliche Revision der Alters- und Invalidenarten findet in nächster Zeit im ganzen Deutschen Reich statt. Anlaß zu dieser Maßregel hat die Wahrnehmung gegeben, daß in den letzten Monaten der Verlauf der Versicherungsmarken erheblich zurückgegangen ist und in einem Verhältnis zu augenblicklichen wirtschaftlichen Lage, sowie zu den jüngsten Erwerbsverhältnissen steht. Den Versicherungsanstalten erwachsen durch die verpflanzte Einkommen fälliger Beitragsmarken erhebliche Zinsverluste, weshalb die Revisionmaßregeln angeordnet sind.

— Sperrung des Nord-Ostseecanals. Der „Hamburger Correspondent“ schreibt: „Laut Mitteilung des kais. Generalstabes an die Firma Göttsche u. Henning wird am 13. und 14. d. Ms. wegen der Durchfahrt des Marschgeschwaders der Verkehr für Handelschiffe auf dem Canal erheblich beschränkt, möglicherweise

Den draußen Stehenden hörte Lene noch im Abrollen fallen:

„Flaumer, Flaumer! Pöß auf, daß er Dich net amal berüscht. Ho-ho-ho! Der Teufel, ja, dös ist a far a sonderer Kond! — — —“

Der Flaumer hing seine Drischel über's Koch und schenkte sich in sein blaues „Fürtuch“.

„'s in Essenzzeit, Möidl. Wenn dir d' Bäuerin was schafft, gilt's, als hätt' ich's gesetzt — — . Eis für Alle mal! — — —“

Aber mit dem Eiszen hatte es nicht so große Eile. Zugrund wußte das Vieh versorgt werden. Die Bäuerin zeigte der Bäuerin, wie man den Kleehabfall für die Kühe brützt und die gedämpften Futterklopfen zufrieden; der Bäuer wußt' ihn das Frühstück in den Knalltag tragen. Und er, als auch die Ochsen überfüttert waren, und die beiden Schweine ihr Spezial bestreichen hatten, legte man sich zur Milchsuppe nieder.

Zum dem Frühstück begann das Drehschen von Neuem. Gegen Mittag hatte Lene Blasen an beiden Händen und am Rücken, ließ sie plötzlich, nachdem sie einige Mal mit ihrem Kleid an den des Bäuers gestoßen war, ihre Drischel fallen und brach in Thränen aus.

„Hätt' mir's bärken finna“, meinte der Bäuer gelassen. „Hab's ja schon beim ersten Drischel, sag' s' lehn, wo Dein Drehschen her is — — — Aber's halten hast Du ganz tüchtig Möidl. Wüßt' es schon noch g'wohna — — — Jetzt leßt' d' Dir von der Bäuerin d' Blasen aussiechen und an' Knalltag durchdrücke und Dir d' Hand tüchtig mit Insatz eizieb“ — — Wen? P fragen sollt, wo ich bin, sagt D: „Barfs' jetzt da Bäuer — — — Morgen weck'n mir schon weiter Schatz“ — — —

(Fortsetzung folgt.)

„Ranji! Ranji!“ fragte die Bäuerin.

Lene nickte. Wie oft hatte sie darüber beim Drehschen mit der Bäuerin und einer Taglobreitwurst zusätzlichen, daß die ganze „Ranji“ zitterte. Das war doch keine Raupe.

„Zu früh war ihm Uhr wurde Lene vom Bäuerin verordnet.

„'s zöckl' Mal wußt' half selber an' Frühstück kehren“ hatte er gesagt, dann war er wieder mit höheren Tritten die Stiepe durchgetanzt. Als das Blähchen brach, stand er unter der Kamptür.

„Ranji! Ranji! daß ma warm früher noch vier „Stroh“ mitzubringen.“

Es war noch ganz. Der Frühstückshund hatte sich auch in den Stroh seiner Hütte eingeschlossen und gab im Vorbeigehen ein kurzer kurzer Schnurren aus. Lene und der Bäuerin waren sich darüber einig, daß Lene „Ranji“ nennen, und die Kamptür verriegeln, die zum „Ranji“ waren. Lene und der Bäuerin berührten die Stiepe und, je weiter auf jeder Seite der Stiepe.

Der Bäuerin knochte in die Stiepe, legte die Drehschale und holte aus.

„Ranji! Ranji! sag' mir, da ist Gottseligkeit.“

Sein dritter Schlag fiel die Stiepe ein. Nun kam ganz weiter in leichtsinniger Zwischenlage: Lene — Lene, Lene — Lene, Lene — Lene — Lene — — —

Lene hatte das Gefühl, als leichte die Drehschale aus jedem Stein gewichen, als leichte die Stiepe aus jedem Stein wieder zu sitzen. Es schaute nach sie, daß das aus der Kamptür herauskam; beim Sehen war die Stiepe

ein großes grau gewesen, und jetzt Schlag hatte man gellender, wie wenn man mit der Hand an eine Stelle schlägt. Nunzt früher kan Lene mit ihrem Drapp, als der Bäuerin, und nun war das „Stroh“ einmal „hinaufgezogen“ hatte, sagte:

„Du bist teil zu Frühstück Möidl. Das is foan Laff, und Du bist' g'zack nach mir.“

Das „Frühstück“ war viel schwieriger. Vor dem „Stroh“ fand die größte Lene zu einer Stelle ab. Sie hielt Stroh rings um beim Drehschen tragen, sonst hingen sie d' Kleider über und manchmal Brüderlich, das manchen Futter zu zerstreuen war. Lene hatte werig Kleid mit'm Stroh; entweder Kleid sie einen Fuß hoch an die Holzbank und der Schlag stach auf die Füße und gräßt, oder der Schlag kam unten, gräßt in die Stiepe zu liegen, und das Stroh wurde noch mehr zerstreut und gemischt.

„Das kannst ret“, meinte der Bäuerin. „So werd' ich's machen. Aber peg' auf, wie ich bin kann! — — —“

Stich einer halben Stunde hantierte Lene ein langes Kleid, Zettel und Strohwick in den Kamptagen und ein zwölftes Kampten. Dort fühlte sie, wie ihr die Stiepe des Überstalls ziemlich heller wurde, und als sie sich einmal blickte, gab es ihr einen Stich quer durch's Gesicht. Um je höher und je tiefer die Drehschale war je weiter hatte sie aus. Was wußt' der Bäuerin um ihr denken, wenn sie schon in der ersten Stunde nicht stand! Und sie lächelte.

Gegen später Uhr zog der Bäuerin-Möidl seinen Kleid mit Strohwick heran, saugte sein kleines Gesicht zu einem gewöhnlichen Sohn und junge:

„Ranji! Ranji! Na, Ranji, sag' der Zornig zu allernell auf Dein Frühstück.“

Der Kamptenhund lag im Drehschen inne, ging hin und wieder zum Spülten des Kamptages vor der Stiepe zu

ganz eingestellt werden müssen. Wir sind der Ansicht, daß in letzterem Falle auf schriftlichem Wege unter das kaiserliche Kanalamt eine solche weite Kreise interessante Mitteilung vor Allem nicht so spät und dann als amtliche Meldung durch den Telegraphen verbreiten sollte."

Schweiz.

Basel, 11. August. Der seit langer Zeit schon arbeitslose eidgenössische Kunstanwalt hat wieder Arbeit bekommen durch den bereits erwähnten, in der "Berner Tagwacht" erschienenen Artikel: Warum steht die Sozialreform im deutschen Reiche? Auf Anordnung des Bundesanwalts wird in Basel bereits erstrang nach der Nr. 59 der "Berner Tagwacht" gefahndet, doch bisher ohne Resultat. Die Untersuchung durch den Bundesanwalt ist auf Verlangen der deutschen Gesandtschaft in Bern und des deutschen Consuls in Basel erfolgt. Wie die "L. B." aus guter Quelle erfährt, wird gegen den Redakteur Murr Anklage wegen Beleidigung des Oberhauses einer bestreiteten Nation erhoben. Die Anklage kommt vor den eidgenössischen Assessoren (Schwurgericht) zur Verhandlung. Auf dieser Strafplatzt ruht Geldstrafe bis zu 5000 Franken oder Gefängnis bis zu sechs Monaten.

Italien.

In der erythräischen Colonie haben die Italiener keine Ruhe und allem Anschein nach dürfte es bald zu erneuten Kampfen mit den Abessinern kommen. "Der Botschaft, die der Wiener "N. Fr. Pr." aus Rom zugeht, hat General Heusler in einem Gespräch mit dem Kriegsminister es für wahrscheinlich erklärt, daß der Eröffnungsfall der nächsten Jahreszeit den Wiederaufruhr des Krieges im Gefolge hat. Schon jetzt hat Ras Alulah von Abua aus Razzias über den Grenzfluss unternommen oder wenigstens geduldet, und als ihm der Commandant von Abi-Agri erstaunte Vorstellungen machte, erwiderete er kurz, daß im Lande Erythrao herrsche und seine Leute sich das Brot holen, te es finden. Die Botschaft der "N. Fr. Pr." schwert die gegenwärtige Lage in der Erythräa weiter wie folgt:

"Heute ist es das Brot, was den Ras zur Ueberreichung des Mareb-Flusses bestimmt, morgen wird er einen anderen Grund vorschützen. Nicht umsonst hat der Regus diesen hervorragenden Führer an der Nordgrenze des Reiches mit dem Schutz der herrlichen Stadt Adwa betraut. Es ist begreiflich, daß die Sache der Kreisverwaltung zu denken steht, und dies um so mehr, als die ehemaligen Truppen, durch die Misserfolge Baratieris in ihrer Zuversicht erschüttert, nicht mehr den blinden Gehorsam zeigen und bekräftigen, auf den die italienischen Offiziere mit Recht so großes Gewicht legen. Wenige Tage vor der Abfahrt des Generals Valdissera nach Europa brach beispielweise im S. Ein geborenen-Bataillon eine Meuterei aus, weil die zweite Compagnie von Senase nach Amba-Debra befohlen worden war und die Leute sich weigerten, die "Fieschiöfe Egyptens" mit dem Lager auf der unwirtlichen fahlen Berggruppe zu vertauschen. Die Meuterei wurde sogleich unterdrückt, über 30 Mann der genannten Compagnie das Todesurtheil gesprochen und die ganze Mannschaft mit je 75 Kurzschülen bestraft. Seither herrscht wieder Ordnung, allein wer bürgt dafür, daß im Augenblick der Gefahr der Aufruhr sich nicht erneuert? Den Leuten steht die fürchterliche Strafe im Blute, die der Regus über ihre bei Koba-Catima gefangenen Stammesgenossen verhängte. Zum Commandanten in der Erythräa soll General Heusler aufersehen sein. Valdissera dürfte in diesem Falle Chef des Generalstabes werden."

England.

Eine Bill zur Einführung des metrischen Systems in England hat der Präsident des Handelsamts, Ritchie, im Unterhause eingeführt. Die Epiken des britischen Handelslandes haben seit vielen Jahren darauf gedrungen. Die Versuchungen sind aber auf dem Conservatismus der Inselbewohner gestiegt. Der Minister Ritchie geht vorsichtig zu Werke. Nach ihm besteht kein Grund, von Alters überkommene Maße und Gewichte abzuschaffen. Ander ebensoviel ist es eine Sache der Notwendigkeit, das Volk mit dem vom gesamten Feindlande angeworbenen Massensystem bekannt zu machen. Manches wertvolle Geschäft geht dem britischen Kaufmann verloren, weil er seine Preislösungen in den unhandlichen englischen Gewichten und Maßen ausschreibt. Der Minister schlägt deshalb vor, das metrische System neben dem bestehenden gesetzlich zu machen. In der Bill finden sich die genauen Verhältnisse zwischen englischen und metrischen Einheiten aufgezählt. In ihrer jetzigen Form würde die Bill wahrscheinlich geringem Widerstande begegnen.

Norwegen.

Die Erweiterung des Wahlrechtes und die Parteien. Nachdem das Storting am 30. Juli seine diesjährige Sitzungsperiode abgeschlossen, sollte man meinen, daß nach den 180 Sitzungen der letzten Session das Bedürfnis nach politischer Ruhe allgemein zur Geltung kommen würde. Wer jedoch Norwegen und seine Politiker kennt, wundert sich nicht, daß dem durchaus nicht so ist. Zwar haben Minister und Beamte des Königlichen Staatsreiches, den Stillstand der offiziellen Geschäfte vorbehaltend, schon längst ihre Landsleute in den Schäden aufgelöst. Dafür aber steht die Frage des erweiterten Stimmrechtes im Vordergrunde der öffentlichen Discussion. Wie seinerzeit gemeldet, ist der darauf bezügliche Gesetzentwurf nach erbilligten Kammerabschöpfen im Storting und Logthing schließlich vom König genehmigt worden. Der Rat des Gesetzes gißt in der Bestimmung, daß fortan jeder Norweger mit einem Minimaleinkommen von 400 Kronen per Jahr zur Ausübung des Wahlrechtes befähigt sein soll. Ferner dürfen nicht allein die anständigen Norweger, sondern auch die während der Wahlkampagne im Auslande lebenden norwegischen Staatsangehörigen ihr Stimmrecht geltend machen, und zwar

Beobachtung gewisser Vorvorschriften. Wenn man in Betracht zieht, daß von den zwei Millionen der norwegischen Staatsbevölkerung mehr als ein Drittel ausschließlich von der Seefahrt lebt und mithin sehr viele als Seeleute, Fischer, Geschäftstreibende monatelang in der Fremde weilen, während in der Heimat die Wahlkämpfe über, so kann man sich einen Begriff davon machen, welche Umwandlung das erweiterte Stimmrecht in der Zusammensetzung der öffentlichen Vertretung zur Folge haben wird. Diese Umwandlung ist es aber auch, die von sämmtlichen alten Parteien offen oder heimlich gefürchtet wird. Selbst den Radikalen, die die Erweiterung des Stimmrechtes mit grossem Nachdruck verlangten, ist bei dem Gedanken an die möglichen Folgen dieses legislativen Schrittes nichts weniger als behaglich zu Muthe. Man erwägt, daß nach der Eigenart der dortigen Verhältnisse bei allen maßgebenden gesetzlichen Beschlüssen der norwegische Bauer mit seiner rückständigen Ansichtung das führende Wort besäß. Industrie und Handel hatten bisher weder im Thrig noch in den Communen irgendwelchen Einfluß, obwohl Norwegen seiner ganzen Entwicklung zu Folge niemals ein agrarischer Staat gewesen ist. Selbst in der zweitwichtigsten Stadt Südnorwegens, Skien, unterlag der industrielle Carbidat gegen einen gewesenen Bauer im Wahlkampf. Diese Zustände werden sich nun unbedingt ändern. Während die Radikalen um ihren Besitzstand bangen, hoffen die urwüchsigen Conservativen die Erfolglosigkeit der Wahlkampfes zu lassen.

Russland.

Als Sündenbock für das Unglück auf dem Chodinskijfelde in Moskau ist vom Kaiser persönlich der Moskauer Obrigkeitmeister, Oberst Blasewski, seines Amtes und aller seiner Würden entkleidet und schallend aus jedem Dienst entlassen worden. Dabei ist es, wie ein russischer Correspondent der "Volkszeitung" berichtet, sicher, daß er nicht der Hauptfeind war, sondern daß andere Leute, z. B. der Vorsitzende der Commission zur Veranstaltung des Volksfestes, ein Herr Hofrat Behr, viel eher harten Strafen bestraft werden müssen. Aber Herr Blasewski war vieler Leuten schon lange ein Dorn im Auge; er war für russische Verhältnisse ein viel zu stolziger und thätiger Beamter. Um kommunale, politische Wohlhabenseinrichtungen Moskaus hat er außerordentlich Vortreffle; aber eben das, daß er überall selbst thätig war, überall in Person erschien, in Alles selbst seine Nase steckte, das hat hier vielen schon lange nicht gefallen. Nun ist man ihn glücklich los, und der alte Schindianer kann wieder in Moskau eintreten."

Partei-Angelegenheiten.

Segen die vielfach vorauswende Ungehörigkeit, irgend einem bekannten Parteigenossen ohne dessen Einverständniß als Versammlungssprecher anzukündigen, erklärt Genosse Adolf Geiß im "Offenburger Volksfreund" eine ernsthafte Verwahrung. Es handelt sich um eine Versammlung in Karlsruhe, wo man die Genossen Geiß und Geiß frischwieg als Referenten angegeben habe. Die Mannheimer "Vollstimme" schließt sich der Gräflichen Erklärung an und theilt dabei mit, daß Genosse Geiß als Redner angefordert worden ist, trotzdem er bestimmt abge sagt hatte, um die Karlsruher nicht in der Faust schlagen zu lassen, müsse er schließlich andere Verpflichtungen hinterziehen. Solche Konflikte der Pflichten, sagt die "Vollstimme", fehlt richtig, können vermieden werden, wenn die Genossen sich zuerst mit den Rednern verständigen, ihnen ihre Selbstbestimmungsrechte belassen und sie nicht als willkürliche Maschinen betrachten, über die man verfügen kann wie man will. Und sie müssen vermieden werden im Interesse des guten Einverständnisses und einer planmäßigen Agitation.

Auf der letzten (neunteren) Convention der sozialistischen Arbeiterpartei der Vereinigten Staaten von Amerika waren etwa 100 Delegierte erschienen, gegen 36 auf der ersten Convention im Jahre 1892 und 20 auf der ersten im Jahre 1879. Im Ganzen waren etwa 200 Sectionen in 20 Staaten vertreten, gegen 113 Sectionen im Jahre 1893. Oberan stand der Staat New-York mit 40 Sectionen, dann folgten New-Jersey mit 27, Massachusetts 26, Pennsylvania 18, Illinois 15, Connecticut 14, Ohio 11, California 6, Minnesota 5, Iowa, Michigan, New-Hampshire, Rhode-Island und Nebraska je 4, Indiana und Maine 3, Colorado, Delaware und Kentucky 2, Georgia, Maryland, Missouri, Texas, Vermont und Wisconsin je 1. Wie aus diesem Berichtszeitung ersichtlich, hat sich unsere Partei so ziemlich über das ganze Land verbreitet; nur der Süden und der ferne Westen sind von Kalifornien abgesehen, noch zurück. Ein Kern von Genossen befindet sich aber an den Hauptplätzen aller noch fehlenden Staaten, sie werden jedoch durch besondere Umstände am offenen Borgehen gehindert. Einigen Staaten Angen haben wir in den Kohlendistricten mehrerer Staaten, aber die Genossen dort sind zu arm, um irgend welche Action unternehmen zu können, die in Folge dessen siek vom der Parteileitung aufgegeben muß.

Aus dem Bericht der Executive-Abteilung der Partei war ferner zu entnehmen, daß das englische Partei-Organe "The People" über 6000 Abonnenten hat. Das deutsch-amerikanische Partei-Organe "Sovietar" läßt circa fünfzehn Abonnenten. Außerdem stehen noch die Partei-Organe "Arbeiterzeitung" (New-York, jüdisch), "Arbeiter" (Brooklyn, standtmäßig), und "Volltribune" (Grand Rapids, Michigan, holländisch). Das italienische Blatt "Avanti", das erst in Philadelphia, dann in New-York herausgegeben wurde, konnte keinen genügenden Abonnentenstand erlangen, ebenso wenig das polnische Blatt "Swiatlo"; beide sind eingegangen, doch ist durch die erfolgreiche Agitation des Genossen Karl Dollek alle Aussicht gegeben, ein neues polnisches Organ herauszubringen zu können. In San Francisco bestanden zwei Blätter "Coming Age" und "Socialist"; ersteres hielt sich nicht lange und letzteres wurde wegen seiner christlich-sozialen Tendenz vom der Partei verworfen. Es sei hier eingeschaltet, daß außerdem noch mehrere Blätter existieren, welche entweder voll auf dem Boden der Partei stehen oder doch in sozialistischem Sinne redigiert werden; so die hiesige "Vollzeitung" und das jüdische "Abendblatt", das "Tageblatt" in Philadelphia, "Tageblatt" in St. Louis, "Tribune" in Indianapolis, "Tageblatt" in Cincinnati, "Arbeiterzeitung" in Indianapolis, "Tribune" (Fridays-Unternehmen); sämmtlich täglich erscheinend; "Echo" in Pittsburgh, "The white slave" in Omaha, Nebraska, und "The Labor Standard" in St. Louis, Wochenblätter; schließlich die monatliche jüdische "Revue Zukunft". Außerdem erscheinen noch an einigen Plätzen jüdische Blätter.

Aus den Verhandlungen der Convention sei noch mitgetheilt, daß die Frage des Sitzes der Partei zu einer längeren Diskussion führte. Ein Antrag, daß drei der Mitglieder des Executive-Committees in New-York, die übrigen in anderen Städten gewählt werden sollen, ward mit 51 gegen 20 Stimmen abgelehnt und später "Groß-New-York" (d. h. die Städte New-York, Brooklyn, Long-Island-City und Teile der angrenzenden Countys, welche nach Besluß der Legislatur ab 1898 zu einem Gemeinwesen verschmolzen werden) einstimmig als Sitz der Partei bestimmt.

Arbeiterbewegung.

Der Steinseherrstreit in Halle a. S. dauert fort. Einen schönen Beweis der Solidarität haben die Poliere gegeben, indem sie sich der Bewegung anschlossen, obwohl sie schon einen höheren Lohn bekommen, als die übrigen Steinseher fordern.

Die "Gitarrentheatermäuse" Hamburgs haben ihre Forderungen bewilligt bekommen. Sie hatten u. a. verlangt: 24 M. Minimallohn, Neunjunderttag, bei Überstunden 25 Prozent Aufschlag für Lohn und Überarbeit.

Sämtliche Weber der Firma A. Stehn in Melsungen, 25 an der Zahl, stellten die Arbeit ein, weil ihnen zur Erledigung einer Fabriklosigkeit 1,50 M. abgezogen werden sollten. Zu Unterhandlungen ließ sich der Fabrikant nicht herbei. Die Ausständigen bitten um Vermeidung des Zugangs.

Die Leipziger Stattler veranstalteten eine statliche Aufnahme über ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Im ganzen beschäftigt die 130 Gehilfen. Das auf diese Weise ermittelte Jahres-einkommen betrug durchschnittlich incl. der Überstundenarbeit 991,85 M. und in der Woche 19,70 M. Der niedrigste Lohn im Jahre betrug 300 und der höchste 1700 M. Die Arbeitszeit schwankte zwischen 9½ und 12 Stunden pro Tag.

40 Tapezierer stehen in Meran seit vier Wochen im Streik. Unterstützung ist dringend notwendig. Zugang ist streng zu halten. Geldsendungen sind an den Obmann des Lohncomites, Simon Gruber, Via Parc, 1. Stock, Meran (Südtirol) zu senden.

Der breite internationale Buchdrucker-Congress trat am 5. August in Genf zusammen. Er war besichtigt von Delegirten aus Deutschland, Österreich, Elsaß-Lothringen, Ungarn, Frankreich, Holland, Dänemark, Norwegen, Italien, Bulgarien, Luxemburg und der Schweiz, insgesamt 15 Delegirten, die 47,782 Mitglieder vertreten. Am ersten Verhandlungstage wurde eine Generalkonvention gehalten über die Fortführung des in Bern bestehenden internationalen Buchdruckersecretariats. Sämtliche Verbände sprachen sich für dessen Fortführung mit erweiterten Kompetenzen aus. Die Delegirten über den Stand der Sozialgesetzgebung in den einzelnen Ländern werden dem Protokoll beigelegt. Am zweiten Verhandlungstage wurde in die Discussion über die Gründung einer internationalen Widerstandskasse eingetreten. Die germanischen und romanischen Vertreter hatten sich in Spezialberathungen über dieselbe schlüssig gemacht. Bis auf Deutschland, dessen Vertreter Döblin die Widerstandskasse als eine die organische Entwicklung der weniger starken romanischen Verbände schädigende Institution bezeichnete und die Bildung der nationalen Widerstandskassen forderte, sprachen sich sämtliche Verbände für die Gründung der Widerstandskasse aus. Besonders warm trat für dieselbe ein der Vertreter des österreichischen Buchdruckerbandes, Genosse Höger. Das Regierung sieht einen obligatorischen Monatsbeitrag von 10 Centimes für jedes Mitglied der beteiligten Verbände vor. Angesichts großer Lohnbewegungen, oder wenn das Vermögen der Gesellschaft unter 50,000 Fr. herabgesunken ist, welche Summe als unantastbarer Reservefonds gelten soll, kann eine Extrafeste bis zur Höhe von 50 Cent. pro Woche und Mitglied erhoben werden. Die Unterstützung der Ausstehdenden beträgt 1,50 Fr. pro Tag. Die Beiträge über die Widerstandskasse unterliegen noch der Genehmigung durch die Verbände. Am dritten Tage wurde über die Reorganisation des Secretariats diskutirt und einstimmig beschlossen, das internationale Buchdruckersecretariat mit dem Sitz in Bern und ständigen Secretär beizubehalten, der mehr als bisher in Führung mit den beteiligten Verbänden bleibt, auch Agitationstreisen in neue Länder unternehmen soll, die dem internationalen Band nicht angehören. Als Richtschnur für die Geschäftsführung auf anderen Congressen wurde die Vertretung der Verbände so festgelegt, daß auf je 2000 Mitglieder eine Stimme kommt. Mit einem Hoch auf die internationale Solidarität wurde am Freitag Abend der Congress geschlossen.

Gerichtliches.

Dem Gewaltspruch der Militärbehörden beugen sich selbst die Civilrichter, sogar, wie ein Jurist in der "Ulmer Zeitung" behauptet, unter Belehrung der Bestimmungen der Strafprozeßordnung. Der in ihm seiner Dienstpflicht genügende Grenadier Koch hatte einen in den Blättern veröffentlichten Brief über den Tod eines Grenadiers geschrieben. Im Besitz des Briefes war der Vater des Koch. Trotzdem der § 57 der Strafprozeßordnung bestimmt, daß schriftliche Mitteilungen zwischen dem Beschuldigten und denjenigen Personen, die wegen ihres Verhältnisses zu ihm nach § 51 und 52 zur Vertheidigung des Zeugnisses berechtigt sind, der Beschlagnahme nicht unterliegen, besollte das Amtsgericht die Auflösung des Militärgerichts und beschlagnahmte bei dem Vater des Koch den Brief seines vom Militärgericht angeklagten Sohnes. Dieser Brief trug in dem gefestigt vor dem Ulmer Militärgericht verhandelten Strafverfahren gegen den Grenadier Koch diezeit ein Jahr acht Monate Festung ein.

Es scheint, so bemerkt die "Ulmer Zeitung", daß das Amtsgericht in diesem Falle sich weniger von juristischen Erwägungen leiten ließ, als von der Rücknahme gegen die Militärbehörde, die das Ansuchen auf Befreiung einer Haftbefehl stellte. Die Anschauungen der Militärbehörden divergierten aber gar manchmal in höchst bedenklicher Weise mit der bürgerlichen Rechtsauffassung. Es ist deshalb dringend zu wünschen, und der vorliegende Fall hat dies deutlich gezeigt, daß unter sonst unabhängiger Richterstand sich besonders auch irgendwelchen Beeinflussungen von militärischer Seite vollständig unzugänglich zeigt und nicht die Hand dazu bietet, daß Handlungen, die nach dem civilen Strafgesetzbuch endweder gar nicht strafbar sind oder doch nur in sehr geringem Grade, nach einem den blinden Gehorsam verhörenden Militärstrafgesetz mit blutiger Strenge geahndet werden, nach einem Codex, dessen gründliche Reform auf humaneren Grundlagen längst ein schreitendes Bedürfnis geworden ist.

Wegen Dienstbotenmisshandlung hatte auf der Anklagebank des Dresdener Landgerichts eine Dame aus der besseren Gesellschaft Platz zu nehmen. Der Postklassierbeamte Herr Hillemann wird außer verschiedenen Misshandlungen zur Last gelegt, ihr Dienstmädchen mit dem Absatz eines Schuhs auf den Kopf geschlagen zu haben. Aus der Verhandlung ging folgendes hervor: Das 19-jährige Mädchen mußte über Geduld lange arbeiten, wie der Amtsrichter aus den Akten mithielt, manchmal bis in den frühen Morgen, und war sie dann müde, so gab es Pisse, Schläge und Ohrfeigen. Die Misshandlungen nahmen folche Dimensionen an, daß sie zum Scandal im Lande führten. Die Nachbarn hörten und sahen das Dienstmädchen oft weinen und auf Brüder erzählte es dann von den Sorgängen und zeigte seine blauen, braune und gelben Flecke an den Armen. Es kam so weit, daß die Nachbarn der Hilfsumme Vorwürfe über ihre Verhalten machten und mit Anzeige drohten. Es riß alles nichts, die Misshandlungen dauerten fort. Endlich rief dem Journalisten Baugewerke Beyer die Geduld. Als am 5. Mai dieses Jahres das Mädchen sich abermals zu beklagen hatte, erstattete eine Frau Beyer Anzeige und Herr Beyer nahm das Mädchen bei sich auf. Ein um eine Stunde aufgestelltes ärztliches Urteil spricht von blauen und braunen Flecken am Oberarm, die von Kräften hervorruhen.

Diesen von den Feugen festgesetzten Thatsachen gegenüber wollte die Angeklagte glauben machen, daß sie mit dem Mädchen immer aufsäugendlich gut gewesen sei. Nur einmal habe sie das Mädchen bei den Armen gepackt und geschüttelt; aber auch höchst geschüttelt, bestätigt sie, nämlich so lästig, daß das Mädchen dann heulend vor Schmerz die blauen Fleide am Auge zeigen konnte. Wegen aller dieser Dinge hat das Mädchen keinen Strafantrag gestellt. Unter Wolltag steht nur ein Verdonnen vom 1. Januar. Das Mädchen wußte das Schuhwerk und setzte dabei einen Schuh auf den Hervorrand. Frau Hillmann kam, nahm den Schuh und schlug mit dem Stiel des Mädchens an den Kopf, daß eine blutende Wunde in der Schläfegegend entstand. Die Angeklagte sucht auch diesen Vorfall auf ihre Weise zu erklären, findet aber selbst bei dem Staatsanwalt keinen Glauben. Das Gericht verurteilte die Angeklagte nach dem Antrag zu 10 Mark Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängnis. Stattlich erfreut erging der mit anwesende Chemnitz, der im Oktober 1895 von Leipzig nach Dresden verlegt worden ist, den Beutel und wollte die 100 Mark sofort bezahlen. Das geht jedoch nicht, und so muß er warten, bis die etwa 100 Mark Kosten noch fragegestellt sind.

Aus einer niedersächsischen Feiertagschule. In Schöneweg kam die Feiertagschülerin Scheubeng unglücklich aus Höflichkeit mehrmals nicht zur Schule. Der Lehrer ertheilte ihr einen Verweis, den sie mit einer leidlichen Bemerkung erwiderte. Eine Ohrliege seitens des Lehrers war die Folge. Nun nahm das 18jährige Mädchen ihre Schieferfaßel und schlug sie ihrem Lehrer wiederholte an den Kopf. Die Schieferplatte war aber herumgeschlagen, so daß nur der Holzrahmen den Lehrer traf. Dieser mußte alle Kraft aufwenden, um sich der unbarmhaften Schulter zu entziehen. Die Schule kam vor dem lgl. Landgericht Deggendorf zur Verhandlung und endet mit der Verurteilung des Mädchens zu zehn Tagen Gefängnis wegen leichter Körperverletzung und Widerstand gegen die Staatsgewalt und des Lehrers zu dem Strafmaß von drei Mark Geldstrafe wegen Vergehens im Estate durch Verübertretung des Bildungsgesetzes.

Vermischtes.

Bettlerfabrik. Zu welchen Schwierigkeiten führt eine gewisse Sorte von gewinnlosen Speculatorien verleitet läßt, wurde dieser Tage in Bautzen entzüchtet. Wie die "Dreipoten" mittweile wurde jüngst von Dr. Minowitsch, Gerichtsgeist und Chef des Bautzener

anthropologischen Bureau, ein an den Füßen gelähmtes Bettlerkind untersucht und hierbei festgestellt, daß die Füße desselben bald nach seiner Geburt auf gewaltsame Weise in eine unmäßliche Lage gebracht worden sind und diese beibehalten haben. Die in Folge dessen eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß sich 15 Kunden, und zwar in Salas und Bralla, je ein Vertreter einer "Bettlerfabrik" auf der Insel Chios befindet, die die meisten der in Kunden vorhandenen verkrüppelten Bettler vor dorthier importirt haben. Von jener "Fabrik" werden elternlose, verlassene Kinder, besonders aus der Türkei, aufgelesen; auf Chios werden dann diesen armen Knaben und Mädchen Arme und Beine, Hände und Füße gebogen und gebremst, die Knochen gebrochen, Rippen abgeknickt, kurzum, die furchtbarlichsten Verstümmelungen vorgenommen und auf diese Weise die verschiedenen Bettler- und Krüppeltypen geschaffen. Die hierzu notwendigen Marturen werden nur nach und nach angewendet, damit die unglaublichen Opfer derselben nicht während ihrer "Präparierung" erliegen. Mit der fertigen Ware werden dann sämtliche Balkanstaaten überchwemmt. Die rumänische Regierung hat dieses unerhörte Treiben, soweit es in ihrer Macht liegt, ein Ende bereitet, indem sie beide Vertreter der Bettlerfabrik somit ihrer entsetzlichen "Ware" aus Rumänien ausgewiesen hat. Hoffentlich geschehen die nördlichen Schritte, um die geschilderten Unmenschlichkeiten ganz zu unterdrücken und die fauligen Speculanter auf Chios der verdienten exemplarischen Strafe zuzuführen.

Was das Kinderjahr der Eisenbahnen berichtet. Französische Blätter über die "Leiden", welche die Eisenbahnen in der ersten Zeit ihrer Einführung auszuüben hatten. Alle Welt war gegen sie. Die größte Furcht hatte man vor Katastrophen. Man mußte die Wagenbücher sehr verschließen, damit die Passagiere nicht beim geringsten ungewöhnlichen Geräusch hinaussprangen. Jemand machte den Vorschlag, daß die locomotive von den Wagen sehr weit erweitert und mit ihnen durch eine lange Kette verbunden werden sollte. Eine Autorität jener Zeit Überf. Secours, schlug vor, daß man eben auf der locomotive ein Fachter mit einem Fernglas legen solle, um aus der Ferne die Signale und die Geschwindigkeit der Bahn zu prüfen. Auf einigen englischen Zügen gestattete eine sinnende Spielderüberleitung dem Zugführer alles zu sehen, was an einem Ende des Zuges vorging. Einem merkwürdigen Gegensatz zu diesen Fortschrittsregeln bildeten die oftmals geradezu unmöglichen Unvorsichtigkeiten, welche man beging. So wurden ungeheure große Züge gebildet, die von drei, vier, ja sogar von sechs Lokomotiven gezogen und gefahren wurden. 1841 wurde zwischen

Schaffeld und Derby ein Zug mit fünf Locomotiven und tausend Reisenden losgelassen. Schnellzüge mit 80 Wagen fuhren mit vollem Dampf, und für den Fall einer Gefahr waren nur drei Handbremsen vorhanden, die den Zug hätten zum Stehen bringen können. Und man glaubte ja nicht, daß die Fahrgeschwindigkeiten gering waren. Kurz bevor die Greenwichbahn dem allgemeinen Verkehr übergeben wurde, fuhr ein aus sieben Wagen bestehender Zug, in welchem sich lauter Damen befanden, mit einer unerhörten Geschwindigkeit — er legte 97 Kilometer in der Stunde zurück. Es giebt Länder, in welchen solche Fahrgeschwindigkeiten auch 1895 noch nicht erreicht sind.

Eine Kirche auf Nährern. In den nächsten Tagen wird eine vollständige Kirche mit der Nicolaibahn nach Südtirol transporiert werden, um dort auf den rießigen Strecken der neuen südtirolischen Eisenbahn hin- und herzurollen, weil sich in dieser Gegend nur sehr wenige gebaute Gotteshäuser befinden. Zum Seelsorger der mobilen Kirche wurde der Hieromonach Stephan vom Alexander-Nemitskloster ernannt, und unter seiner Pflege hat sie der Metropolit Palladi förmlich feierlich geweiht. Dieses merkwürdige Gotteshaus ist ein eigenhändig gebauter und prächtig ausgestatteter Waggon, der sich äußerlich nur durch ein himmelartiges Metalldach und ovale Fenster mit Glasmalereien vom gewöhnlichen Thrus eines Eisenbahnwaggons erster Klasse unterscheidet. Im Innern ist der Waggon aber ein prächtiges Kirchlein mit lachenden, holzgeschnittenen Wänden, einem lustvoll geschnittenen Heiligenschein und sehr schönen Heiligenbildern, und auch eine Sakristei fehlt nicht, ein Stübchen für den Geistlichen und eins für den Kirchenbinder, die gleich den Conduiteuren immer Kreuz und quer durch die südtirolische Steppe fahren und auf der Weise für die Passagiere Gottesdienst halten werden.

Hinterher. Die zwei größten Geschäfte ... Wenn es allenfalls darauf ankommen sollte, welcher von uns schon im größten Geschäft angesetzt jeweils, so muß ich dann doch beiläufig bemerken, daß Ich derjenige bin. In Berlin schützt sich einmal in unser Geschäft ein aus dem zoologischen Thiergarten entstiegener Löwe. Bierzehn Tage lang habe ich ihn mit mit dem ganzen Personal gesucht, aber nicht gefunden — S. Winterleib: In Elberfeld kam in unser Geschäft heimlich ein Königslicher. Bierzehn Tage lang hat er Lehrlungen lehren, ohne daß es jemand bemerkt hat!

(S. vi)

Victoria-Theater.

Direction **MOHR.**

komplett neues Programm.
Festspiel-Romanzen 1. Parti,
Teilzeit 75 Pf. Eintritt 50 Pf. im
Vorverkauf nummeriert 75 Pf.
Kreisfahrt 60 Pf. Eintritt 40 Pf.
Vorverkauf vor Vorstellungen zahllos
in Pf. Eintritt 8 Uhr.

! Brot !

groß u. komacht, sowie
frische und Weißbrotwaren
sowie Bäder von

Pani Zorowka,
65, Kurzegegasse 65.

Damen:
Süsleitungs-Bureau

Martha Grafenhorst,
Oberstraße Nr. 13,
in beiden Reihen eingefäßt,
umschaut sich den gehobenen
Herrschichten als auch Selbstzweck
seiner zu streng reicher
Beliebung. 1121

Gittern, f. Qualität,
in jeder Preislage erhältlich
Victor Steiner, Neidorf-
Straße 271 1001

Robert Kursawe

Ueterslebnerstraße 12.

Das beste und reellste

Schuhwerk

kaufst man bekanntlich Bernstein-Dresdner Deutschlands.

zu den denkwürdigsten
billigsten Preisen nur

bei

H. Christmann

35 Sachsenstraße 35

Bitte genau auf Firma zu achten.

Schuhwaren,

eigener Hersteller und aus bestes Material für

herrn, Dame und Kind

zu billigen Preisen. Besonders in eigener Werkstatt.

Paul Quitt,

Stadtstraße, Schlesisches Viertel 1.

Achtung! Ohlau. Achtung!

Arbeiterverein für Ohlau u. Umgegend.

Sonntag, den 30. August, im Saal des Stadt-Guts.

Lassallefeier.

Nur Freiberger und seinen Angestellten haben Zutritt.

Eintritt 10 Pf. — Zeitung 2 Pf.

Der Vorstand.

Beratung: 1. Ritter: 2. Ritter: 3. Ritter: 4. Ritter: 5. Ritter: 6. Ritter: 7. Ritter: 8. Ritter: 9. Ritter: 10. Ritter: 11. Ritter: 12. Ritter: 13. Ritter: 14. Ritter: 15. Ritter: 16. Ritter: 17. Ritter: 18. Ritter: 19. Ritter: 20. Ritter: 21. Ritter: 22. Ritter: 23. Ritter: 24. Ritter: 25. Ritter: 26. Ritter: 27. Ritter: 28. Ritter: 29. Ritter: 30. Ritter: 31. Ritter: 32. Ritter: 33. Ritter: 34. Ritter: 35. Ritter: 36. Ritter: 37. Ritter: 38. Ritter: 39. Ritter: 40. Ritter: 41. Ritter: 42. Ritter: 43. Ritter: 44. Ritter: 45. Ritter: 46. Ritter: 47. Ritter: 48. Ritter: 49. Ritter: 50. Ritter: 51. Ritter: 52. Ritter: 53. Ritter: 54. Ritter: 55. Ritter: 56. Ritter: 57. Ritter: 58. Ritter: 59. Ritter: 60. Ritter: 61. Ritter: 62. Ritter: 63. Ritter: 64. Ritter: 65. Ritter: 66. Ritter: 67. Ritter: 68. Ritter: 69. Ritter: 70. Ritter: 71. Ritter: 72. Ritter: 73. Ritter: 74. Ritter: 75. Ritter: 76. Ritter: 77. Ritter: 78. Ritter: 79. Ritter: 80. Ritter: 81. Ritter: 82. Ritter: 83. Ritter: 84. Ritter: 85. Ritter: 86. Ritter: 87. Ritter: 88. Ritter: 89. Ritter: 90. Ritter: 91. Ritter: 92. Ritter: 93. Ritter: 94. Ritter: 95. Ritter: 96. Ritter: 97. Ritter: 98. Ritter: 99. Ritter: 100. Ritter: 101. Ritter: 102. Ritter: 103. Ritter: 104. Ritter: 105. Ritter: 106. Ritter: 107. Ritter: 108. Ritter: 109. Ritter: 110. Ritter: 111. Ritter: 112. Ritter: 113. Ritter: 114. Ritter: 115. Ritter: 116. Ritter: 117. Ritter: 118. Ritter: 119. Ritter: 120. Ritter: 121. Ritter: 122. Ritter: 123. Ritter: 124. Ritter: 125. Ritter: 126. Ritter: 127. Ritter: 128. Ritter: 129. Ritter: 130. Ritter: 131. Ritter: 132. Ritter: 133. Ritter: 134. Ritter: 135. Ritter: 136. Ritter: 137. Ritter: 138. Ritter: 139. Ritter: 140. Ritter: 141. Ritter: 142. Ritter: 143. Ritter: 144. Ritter: 145. Ritter: 146. Ritter: 147. Ritter: 148. Ritter: 149. Ritter: 150. Ritter: 151. Ritter: 152. Ritter: 153. Ritter: 154. Ritter: 155. Ritter: 156. Ritter: 157. Ritter: 158. Ritter: 159. Ritter: 160. Ritter: 161. Ritter: 162. Ritter: 163. Ritter: 164. Ritter: 165. Ritter: 166. Ritter: 167. Ritter: 168. Ritter: 169. Ritter: 170. Ritter: 171. Ritter: 172. Ritter: 173. Ritter: 174. Ritter: 175. Ritter: 176. Ritter: 177. Ritter: 178. Ritter: 179. Ritter: 180. Ritter: 181. Ritter: 182. Ritter: 183. Ritter: 184. Ritter: 185. Ritter: 186. Ritter: 187. Ritter: 188. Ritter: 189. Ritter: 190. Ritter: 191. Ritter: 192. Ritter: 193. Ritter: 194. Ritter: 195. Ritter: 196. Ritter: 197. Ritter: 198. Ritter: 199. Ritter: 200. Ritter: 201. Ritter: 202. Ritter: 203. Ritter: 204. Ritter: 205. Ritter: 206. Ritter: 207. Ritter: 208. Ritter: 209. Ritter: 210. Ritter: 211. Ritter: 212. Ritter: 213. Ritter: 214. Ritter: 215. Ritter: 216. Ritter: 217. Ritter: 218. Ritter: 219. Ritter: 220. Ritter: 221. Ritter: 222. Ritter: 223. Ritter: 224. Ritter: 225. Ritter: 226. Ritter: 227. Ritter: 228. Ritter: 229. Ritter: 230. Ritter: 231. Ritter: 232. Ritter: 233. Ritter: 234. Ritter: 235. Ritter: 236. Ritter: 237. Ritter: 238. Ritter: 239. Ritter: 240. Ritter: 241. Ritter: 242. Ritter: 243. Ritter: 244. Ritter: 245. Ritter: 246. Ritter: 247. Ritter: 248. Ritter: 249. Ritter: 250. Ritter: 251. Ritter: 252. Ritter: 253. Ritter: 254. Ritter: 255. Ritter: 256. Ritter: 257. Ritter: 258. Ritter: 259. Ritter: 260. Ritter: 261. Ritter: 262. Ritter: 263. Ritter: 264. Ritter: 265. Ritter: 266. Ritter: 267. Ritter: 268. Ritter: 269. Ritter: 270. Ritter: 271. Ritter: 272. Ritter: 273. Ritter: 274. Ritter: 275. Ritter: 276. Ritter: 277. Ritter: 278. Ritter: 279. Ritter: 280. Ritter: 281. Ritter: 282. Ritter: 283. Ritter: 284. Ritter: 285. Ritter: 286. Ritter: 287. Ritter: 288. Ritter: 289. Ritter: 290. Ritter: 291. Ritter: 292. Ritter: 293. Ritter: 294. Ritter: 295. Ritter: 296. Ritter: 297. Ritter: 298. Ritter: 299. Ritter: 300. Ritter: 301. Ritter: 302. Ritter: 303. Ritter: 304. Ritter: 305. Ritter: 306. Ritter: 307. Ritter: 308. Ritter: 309. Ritter: 310. Ritter: 311. Ritter: 312. Ritter: 313. Ritter: 314. Ritter: 315. Ritter: 316. Ritter: 317. Ritter: 318. Ritter: 319. Ritter: 320. Ritter: 321. Ritter: 322. Ritter: 323. Ritter: 324. Ritter: 325. Ritter: 326. Ritter: 327. Ritter: 328. Ritter: 329. Ritter: 330. Ritter: 331. Ritter: 332. Ritter: 333. Ritter: 334. Ritter: 335. Ritter: 336. Ritter: 337. Ritter: 338. Ritter: 339. Ritter: 340. Ritter: 341. Ritter: 342. Ritter: 343. Ritter: 344. Ritter: 345. Ritter: 346. Ritter: 347. Ritter: 348. Ritter: 349. Ritter: 350. Ritter: 351. Ritter: 352. Ritter: 353. Ritter: 354. Ritter: 355. Ritter: 356. Ritter: 357. Ritter: 358. Ritter: 359. Ritter: 360. Ritter: 361. Ritter: 362. Ritter: 363. Ritter: 364. Ritter: 365. Ritter: 366. Ritter: 367. Ritter: 368. Ritter: 369. Ritter: 370. Ritter: 371. Ritter: 372. Ritter: 373. Ritter: 374. Ritter: 375. Ritter: 376. Ritter: 377. Ritter: 378. Ritter: 379. Ritter: 380. Ritter: 381. Ritter: 382. Ritter: 383. Ritter: 384. Ritter: 385. Ritter: 386. Ritter: 387. Ritter: 388. Ritter: 389. Ritter: 390. Ritter: 391. Ritter: 392. Ritter: 393. Ritter: 394. Ritter: 395. Ritter: 396. Ritter: 397. Ritter: 398. Ritter: 399. Ritter: 400. Ritter: 401. Ritter: 402. Ritter: 403. Ritter: 404. Ritter: 405. Ritter: 406. Ritter: 407. Ritter: 408. Ritter: 409. Ritter: 410. Ritter: 411. Ritter: 412. Ritter: 413. Ritter: 414. Ritter: 415. Ritter: 416. Ritter: 417. Ritter: 418. Ritter: 419. Ritter: 420. Ritter: 421. Ritter: 422. Ritter: 423. Ritter: 424. Ritter: 425. Ritter: 426. Ritter: 427. Ritter: 428. Ritter: 429. Ritter: 430. Ritter: 431. Ritter: 432. Ritter: 433. Ritter: 434. Ritter: 435. Ritter: 436. Ritter: 437. Ritter: 438. Ritter: 439. Ritter: 440. Ritter: 441. Ritter: 442. Ritter: 443. Ritter: 444. Ritter: 445. Ritter: 446. Ritter: 447. Ritter: 448. Ritter: 449. Ritter: 450. Ritter: 451. Ritter: 452. Ritter: 453. Ritter: 454. Ritter: 455. Ritter: 456. Ritter: 457. Ritter: 458. Ritter: 459. Ritter: 460. Ritter: 4

